

Geschichten aus dem öffentlichen Verkehr

In der Stadt Zürich, wo ich wohne, bin ich oft mit dem öffentlichen Verkehr unterwegs. Bus- oder Tramfahren gibt mir die Möglichkeit, mit dem "Zürcher Volk" in Kontakt zu kommen und zu erleben, wie die Menschen hier ticken.

Nr. 2 Nächster Halt: Kälte über der Altstadt

An einem grauen, nebligen Abend im Winter war ich mit meinen Gedanken beschäftigt, als ich ins 11er-Tram einstieg. Am frühen Nachmittag hatte ich mich mit einer Freundin in der Altstadt verabredet, um über unser Leben nach der Pensionierung zu diskutieren. Vor kurzem hatten wir beide an einem Seminar zu dem Thema teilgenommen. Wir wollten zusammen die verschiedenen Möglichkeiten im Rentenalter ausloten.

Plötzlich bemerkte ich eine junge Frau, die gerade ins Tram einstieg. Es war eine grosse, schicke, attraktive Dame, die wahrscheinlich gerade vom Büro oder von ihrem Topcoiffeur kam. Ihre kurzen blonden Haare waren zu einer modischen Frisur geschnitten. Sie trug einen beigeen Kurzmantel aus Cashmere, darunter einen königsblauen Rock oder ein Kleid. Trotz der Kälte trug sie dünne, durchsichtige Strümpfe und an den Füßen hellblaue Pumps mit hohem Absatz. Auf ihren Schultern lag ein Seidenschal mit geometrischem Muster in braunen Tönen, der immer wieder flatterte, wenn die Bustür aufging. Ihre stolze Haltung und ihre funkelnden Ohrringe, sicher aus 18-karätigem Gelbgold, erinnerten mich an eine Königin. Ihr fehlte nur die Krone.

Ich war meinerseits sportlich bequem angezogen. Schwarze Hose, dunkelgrüner Rollkragen-Pullover, hellgraue Steppjacke, schwarze Wollsocken und graue Freizeitschuhe. Auf meinem Schoss lag ein kleiner brauner Rucksack.

Von meinem Sitzplatz aus beobachtete ich, dass die Dame, die vor mir stand, weil das Tram voll war, plötzlich eine zackige Bewegung machte. Ihre hellblaue Markentasche, natürlich passend zu ihren Schuhen, die sie über der Schulter trug, ging mit einem Klick auf. Sie rührte sich nicht. Wahrscheinlich war sie gedanklich mit etwas ganz Wichtigem beschäftigt. Vielleicht liess sie ihren Tag Revue passieren oder sie dachte bereits an die vielen Sachen, die sie am nächsten Tag erledigen musste.

Die Kaderfrau merkt nicht, dass ihre Handtasche offen ist, dachte ich besorgt. Jemand könnte daraus ihr Portemonnaie stehlen. Aber was kümmert mich das? Wir leben in Zürich. Jeder ist für sich selber

verantwortlich. Oder nicht? Unschlüssig, ob ich der feinen Frau mitteilen sollte, was vorgegangen war, beschloss ich, kurz vor dem Aussteigen, es doch zu riskieren.

"Ihre Handtasche ist offen", sagte ich ihr auf Hochdeutsch mit einem leicht spanischen Akzent. Ohne eine Miene zu verziehen, musterte sie mich. Dann antwortete sie leise mit einem "Danke" auf Zürcher Dialekt. Aber sie reagierte nicht darauf. Ihre Tasche blieb offen. Ihr offener Geldbeutel kam mir vor, wie das Maul eines Haies mit bedrohlichen Spitzzähnen.

Da fühlte ich mich wie ein kleines spanisches Zimmermädchen vor ihrer Chefin. Königinnen haben mir seit meiner Kindheit imponiert. Bei dieser Zürcherin war es nicht anders.

Janine Gehri
Zürich, im November 2022